



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die deutsche Vorgeschichte**

**Kossinna, Gustaf**

**Leipzig, 1921**

Vorrede zur 2. Auflage.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75833](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75833)

## Vorrede zur 2. Auflage.

Das Ideal ist nicht die Inventarisierung der Träume, Gedanken, Erwerbungen der Vergangenheit, sondern das auf der Vergangenheit erwachsene wahre, der Zukunft, der Ewigkeit zustrebende Leben der Gegenwart.  
Paul de Lagarde.

Nachfolgende Blätter waren in der ersten Auflage der fast unveränderte Wortlaut der Niederschrift, die dem Festvortrage zugrunde lag, womit ich die dritte Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte am 4. August 1911 zu Koblenz eröffnete (vergl. Mannus 1912, Bd. 4, S. 17 ff.). Ausgestattet war dieser Vortrag mit sechzig stark gefüllten, inhaltreichen Lichtbildern, die in dem Buche nur zu einem kleinen Teile wiedererscheinen konnten und meist durch eine neu getroffene Auswahl von Abbildungen ersetzt wurden, von denen eine größere Anzahl hier zum ersten Male veröffentlicht wurde.

Berechnet war der Vortrag durchaus für die weitesten Kreise der wissenschaftlich interessierten Welt; indes denke ich, daß auch der strengste Sachmann bei ihm auf seine Kosten gekommen ist, da er eine Reihe neuer Ergebnisse meiner Forschungen zum ersten Male bekannt machte. Ich erwähne die Einteilung und Ableitung der nordindogermanischen Kulturen der jüngeren Steinzeit in Deutschland (S. 19—32), besonders die Entwicklung der verschiedenen Kulturgruppen der Megalithkeramik, einerseits zum Rössener, anderseits zum Burg-Molkenberger, Anhalter (Ladborfer) und Schnurkeramischen Stile, endlich zum Stile der Kugelamphoren, ferner die Gegenüberstellung der verschiedenen Gestaltungen der älteren Bronzezeit in Europa, namentlich das Verhältnis der germanischen Kultur der Bronzezeit zur keltischen im Westen und Südwesten und zur illyrischen im Osten und Südosten Mitteleuropas (S. 54—66), wofür ich gleichzeitig auf meine Schrift über „Die Herkunft der Germanen“ (Mannusbibliothek Nr. 6) verweisen

muß. Ich erwähne weiter meine Behandlung des Spiralmotivs der älteren Bronzezeit (S. 102—108) und des Ursprungs der nordisch-germanischen, wie der oberitalischen Sicherheitsnadel der Bronzezeit (S. 108—124), wobei ich zum ersten Male die Auffassung begründete, daß die oberitalische Sicherheitsnadel eine Umbildung der germanischen ist. Ich erwähne endlich noch, was ich über die germanischen Drehscheibengefäße der Latènezeit in Mitteldeutschland (S. 166 f.), über die Mäandermuster auf germanischen Tongefäßen (S. 170—177) und über die antiken Darstellungen von Germanen (S. 206 ff.) an Neuem mitteile.

Sand schon der schnell verfallende Vortrag in Koblenz einen geradezu stürmischen Beifall, so hat seine Veröffentlichung in Buchform noch ganz andere, weitergehende und nachhaltigere Wirkungen erzielt.

Diese Schrift hat einen überraschend starken und freudigen Widerhall im deutschen Volke hervorgerufen: trotz ihres nicht geringen Preises war die Auflage von tausend Exemplaren in zehn Monaten vergriffen. Dem Drängen des Verlegers, das ungeminderte Verlangen nach der Schrift durch Aussenden einer neuen Bearbeitung zu befriedigen, konnte ich anfangs wegen Spezialforschungen, die mich ganz in Beschlag nahmen, und bald darauf wegen der Untersuchungen, die sich an den neuen Goldfund von Eberswalde knüpften, nicht Folge leisten.

Inzwischen ist nun meine Schrift über diesen Goldfund und den Goldreichtum der Germanen in der Bronzezeit überhaupt vor einem Jahre erschienen<sup>1)</sup> und hat einen Ausschnitt aus der altgermanischen Kultur in seiner ganzen Breite vorgeführt, der besonders dazu angetan ist, die Überlegenheit dieser Kultur über die gleichzeitigen Kulturen der Bronzezeit des übrigen Europa in hellstes Licht zu setzen. Wie so manches andere Herrliche und Schöne aus der germanischen Bronzezeit hatte ich in der ersten Ausgabe dieser Schrift auch die Kunstwerke in Edelmetall und die Denkmäler der Gottesverehrung mit Stillschweigen übergehen müssen, weil ich ein volkstümliches Buch schaffen wollte und somit knappste Stoffauswahl oberstes Gesetz war.

In dieser zweiten Bearbeitung habe ich, um den Charakter des Buches als eines Volksbuches noch reiner hervortreten zu lassen, die längeren gelehrten Anmerkungen, mit denen die erste Auflage hier und da „leider“, wie ich im ersten Vorwort sagen mußte, beschwert worden war, in einen kurzen Anhang verwiesen. Sonst habe ich dem natürlichen Hange, am Geschaffenen unausgesetzt bessernd zu ändern, allenthalben in weitgehender Weise nachgegeben. Text und Abbildungen sind stark vermehrt worden; doch war mein Bestreben gleichzeitig darauf gerichtet, ein gewisses, auch

<sup>1)</sup> Der Goldreichtum der Germanen in der Bronzezeit. I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. Würzburg 1913 (Mannusbibliothek 12).

für vielbeschäftigte Leser noch leicht zu bewältigendes Maß des Umfanges nicht zu überschreiten. In der ersten Auflage kamen auf jedes der drei Zeitalter ungefähr 50 Abbildungen. In der neuen Auflage wurden die beiden älteren Perioden, die Steinzeit und die Bronzezeit, noch mehr herausgehoben, so daß erstere nun mehr als das Doppelte, letztere mehr als das Dreifache der bisherigen Darstellung an Text wie an Abbildungen für sich in Anspruch genommen haben. Für die Steinzeit weise ich auf die neue Heranziehung der ostdeutschen und osteuropäischen Kolonialerscheinungen hin; die Sachleute mögen die beiden chronologischen Tabellen nachprüfen. Insonderheit aber wurde die Bronzezeit, namentlich die ältere Bronzezeit, als derjenige Zeitabschnitt, worin die eigentlich germanische Kultur in Norddeutschland zum ersten Male ihren ganz besonderen Charakter gewinnt und zugleich dem gesamten Europa gegenüber ihre Überlegenheit in wunderbarer Klarheit erweist, noch entschiedener zum Kern- und Höhepunkt des Buches gemacht. Hinzugekommen sind hier außerdem die Kapitel über die Denkmäler der Gottesverehrung, worauf ich besonders aufmerksam mache, über die Griffzungenschwerver und das wichtige über die relative und absolute Zeiteinteilung. Die Darstellung der folgenden Zeiten, der bereits frühgeschichtlichen Periode des letzten vorrömischen Jahrhunderts und der römischen Kaiserzeit, ist freilich noch stärker vermehrt worden, als die Stein- und die Bronzezeit, was aber nicht so auffallen wird, da sie früher schon einen breiteren Raum eingenommen hatte. Hinzugekommen sind hier besonders die Kapitel: das erste Auftreten der Eisentechnik, die Entstehung der Ostgermanen, die Bewaffnung, das Reitwesen; auch mache ich auf die eingehende Darstellung des Denkmals von Adamklissi und der hier einschlagenden Fragen aufmerksam. Überall habe ich zugleich den Werdegang der Forschung in zusammenhängender Würdigung erörtert.

Wenn bei all dieser Bereicherung das Buch nun etwas teurer geworden ist, als es früher gewesen, so wird dies, denke ich, als Notwendigkeit anerkannt werden.

Trotzdem hoffe ich, daß der Wunsch sich weiter und immer mehr erfüllt, den ich der ersten Ausgabe mitgab, als ich sagte: ich möchte diese Blätter in den Händen möglichst aller Nichtfachleute wissen, mögen sie nun Hochschullehrer oder Leute ohne jede akademische Bildung sein, wenn sie nur erwärmt sind für das Altertum — für unser Altertum, für Germanentum und für wahrhaftes Deutschtum, wie es unsere Augen sehen.

Unsere heutige Begeisterung für angestammte deutsche Art hat wahrlich nichts zu tun mit bloßer Gefühlschwärmerei, sondern ruht auf dem tiefen, sichern und unverrückbar festen Grunde mächtig erweiterter geschichtlicher naturwissenschaftlicher Erkenntnis.

Noch der von uns hochverehrte Paul de Lagarde konnte in seinen Deutschen Schriften (Gesamtausgabe letzter Hand. 4. Abdruck, Göttingen 1892,

S. 24) in den Jahren 1853 und 1874 sagen: „Das Deutschtum liegt nicht im Geblüte, sondern im Gemüte“. Heute wissen wir es anders und bekennen laut: das Geblüt macht erst das Gemüt. Nichts wären wir heute von dem, was wir sind und was Großes in uns steckt und noch weiter aus uns hervorzubrechen mag, hätten wir nicht die große Erbschaft von unseren Vorvätern zu eigen. Unsere längst erloschenen Ahnen haben uns nicht nur ihr Fleisch und Blut, sondern darin auch ihre Gedanken, ihren Geist und ihren Charakter vererbt; „wir tragen noch das ganze Gewicht ihrer Fehler, wir empfangen den Lohn all ihrer Verdienste“.

Es bedarf hier keiner länger ausgesprochenen Erörterung der nun wohl sattfam bekannten Tatsache, daß die Kulturen Südeuropas und zum Teil auch des Orients ihre für die Weltentwicklung bedeutsame, wahre Höhe erst erreicht haben, nachdem die Auscheidungen zuerst aus west-, dann mitteleuropäischer Bevölkerung sich jener Gebiete bemächtigt hatten. Nun erst entstanden aus den dortigen vorgeschrittenen Zivilisationen, die lediglich eine Schöpfung des volkverdichtenden Großstadtlebens gewesen waren, wie es die naturgesegneten Gefilde jener Gegenden herausgeführt hatten, wahrhaftige Kulturen von bleibender Bedeutung. Und doch konnte der Orient und Südeuropa später den Untergang ihrer Staaten, ja ihrer Völker nicht aufhalten, sobald mit dem Verbrauch der führenden Oberschicht indogermanischen Edelblutes die Entartung des ganzen Volkskörpers eintrat.

Im größten Teile Europas blieben aber auch die von nordischer Übersichtung bedeckten Völkerschaften noch lange in dem Zustande dünngestreuter Siedelungen in kleinen Dörfern und Einzelgehöften. Da bedurfte man weder der Gesetzesparagrafen eines Hammurapi noch geschriebener Verträge für das tägliche Geschäftsleben, man bedurfte keiner Tempel für den gemeinschaftlichen Gottesdienst der Menge, noch der sog. großen Kunst. Was den Germanen beseelte, war vielmehr das innige Zusammenleben mit der Natur, obwohl nicht mit dem wilden finstern Walde, wie die anscheinend unausrottbare, aber darum nicht minder falsche volkstümliche Vorstellung es sich ausmalt. Jenen Urwald mied der Germane bei seiner Ansiedlung gerade so weit, wie wir es tun. Denn der weite, wüste Wald war von jeher der Feind des Kulturmenschen. Aufgesucht hat ihn der Germane nur und dann stets mit Lust, wenn es galt, der Jagd zu fröhnen, und stets mit heiliger Scheu, wenn er der dort unsichtbar waltenden Gottheit heimlich nahen wollte. Aber dauernd dort zu hausen, war nur der Fluch des „in den Wald Gewünschten“ des Geächteten, des friedlosen, landflüchtigen, vogelfreien Verbrechers, der als „Warg“ d. h. als Wolf sich bergen mußte, in Dickicht und Sumpf, wo er nachts nur zu leicht ein Opfer elbischer Mächte werden konnte, wie wir es in unseren alten ergreifenden Volksballaden von verirrtten Rittern so oft hören: wer kennt sie nicht die unsterblichen Namen Harald und Oluf, Erlkönig und Elbershöh, denen Karl Löwes geniale Musifgewalt eine zweite

Unsterblichkeit verlieh! Den Germanen beseelte der Hang zur Vereinzelung zum Ausleben seiner Sondertriebe; er haßte die enge Zusammenpferdung in den Steinhaufen der Städte. Weil er als Ackerbauer in stärkster Vereinzelung, auf seiner Scholle saß, hatte er Genüge in engem Kreise, erfüllt von einem fürsorglichen Betriebe der Land- und Hauswirtschaft, der nur unterbrochen wurde durch Jagd und politische Betätigung. Was unter solchen Lebensverhältnissen damals an Schönem geleistet werden konnte, haben die Germanen gezeigt, die in der Bronzezeit ohne Frage das Beste bieten, was diese Epoche überhaupt hinterlassen hat.

Wie für die andern vom Norden befruchteten Völker, so kam aber auch für den letzten Rest des in der Urheimat zurückgebliebenen Rassenkapitals des indogermanischen Europa, d. h. für die Germanen des Nordens, schließlich die Stunde, wo sie aus ihrer Zurückhaltung heraustreten und im eigenen Lande mit denjenigen weit vorgeschrittenen Kulturen sich auseinandersetzen mußten, die mittlerweile vor Jahrtausenden südwärts ausgewanderte Teile ihrer eigenen Ahnen auf fremdem Boden geschaffen hatten und nun in feindlichem Verhältnis zu dem alten Heimatgebiet und dem Muttervolk anwendeten. Jetzt erst, in der engsten Reibung mit fremder Kultur, konnten auch die am reinsten verbliebenen Germanen zeigen, was sie im Wettkampf mit der ganzen Welt zu leisten vermögen, und es kamen allmählich die Zeiten herauf, wo die deutschen und mit ihnen die anderen Germanenvölker immer mehr an die Spitze der europäischen, schließlich der Weltkultur traten, Zeiten, die dann zu der neueren Geschichte überleiten.

Aber alles, was wir in diesem Ringen von dem Germanentum auch noch erhoffen — es ist alles in ihm von Anfang an enthalten gewesen, „oft viel größer, oft so herrlich, daß es uns für die Zukunft ganz unerreichbar erscheint“ (A. Haupt).

Wo sollen wir aber unsere Ahnen besser erkennen, als in ihrer frühesten uns erreichbaren Erscheinung? also in der vorgeschichtlichen Urzeit! Und auf welchem Wege reiner als durch Betrachtung ihrer eigenen Betätigungen im Heimatlande?

All das erfahren wir nicht durch die ältere Geschichte, die uns nur die naturgemäß einseitigen und beschränkten Meinungen einzelner wenn auch einheimischer Schriftsteller über unser Volk vermittelt, und wenn es in hohes Altertum hinaufgeht, gar nur die Entstellungen und Gehässigkeiten ausländischer feindseliger Beurteiler zuträgt.

Wer unsere früheste und eigenste Art rein und unverfälscht auf sich wirken lassen will, der muß bei der Vorgeschichte anfragen. Und dadurch besitzt diese junge Wissenschaft ihren so hervorragenden Gegenwartswert, ihre hohe nationale Bedeutung.

Man komme hier nicht mit der ebenso abgedroschenen, wie nichts-sagenden, ja gedankenlosen Phrase von dem „internationalen“ Charakter

aller Wissenschaft. Auch das Heerwesen z. B. ist international, aber dennoch gibt es, wie hier jeder ohne weiteres zugeben wird, nichts nationaleres als das Heer eines bestimmten Staates, — insofern er ein Volksstaat, kein Nationalitätenstaat ist. Und nicht anders steht es um Kunst und Wissenschaft. Nur ihr Begriff ist allgemein menschlich, innerhalb der Kulturvölker. Sowie es aber an eine Betätigung des Wissenschaftstriebes geht, wandelt jede Nation ihre eigenen Wege. Das gilt für alle Wissenschaften, in höchstem Maße aber für die Geisteswissenschaften, insonderheit für alle geschichtlichen Wissenschaften.

Demnach auch für die vorgeschichtliche Archäologie. Und diese Schrift soll und mag möglichst vielen im deutschen Volke zeigen, welche Bedeutung nach dieser Richtung gerade der germanischen Archäologie zukommt.

Berlin, den 1. August 1914, am Tage des Befehls zu allgemeiner Mobilmachung.

Gustaf Kossinna.